

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 81/82 (1923)
Heft: 18

Artikel: Holland und die Baukunst unserer Zeit
Autor: Stam, Mart.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Holland und die Baukunst unserer Zeit. — Rede von Schulratspräsident Dr. R. Gnehm an der Generalversammlung der G. E. P. — Zur Stabilität der Taucherglocken. — Rauchgas-Prüfung auf elektrischem Wege. — Von der 37. Jahresversammlung der G. E. P. vom 7. bis 9. Juli 1923 in Zürich. — Miscellanea: Société des Ingénieurs civils de France. Erweiterung der Technischen Hochschule München.

Das Nebenkraftwerk Göschenen der S. B. B. Radiotelephonie-Sendestation in Zürich. Heinrich Wölflin. Wegsprengen von Pfahlköpfen mit Dynamit. — Nekrologie: Martin Disteli. Ernst Mark. H. C. Schellenberg. — Literatur. — Vereinsnachrichten: St. Gallischer Ingenieur- und Architekten-Verein. — S. T. S.

Band 82.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 18.

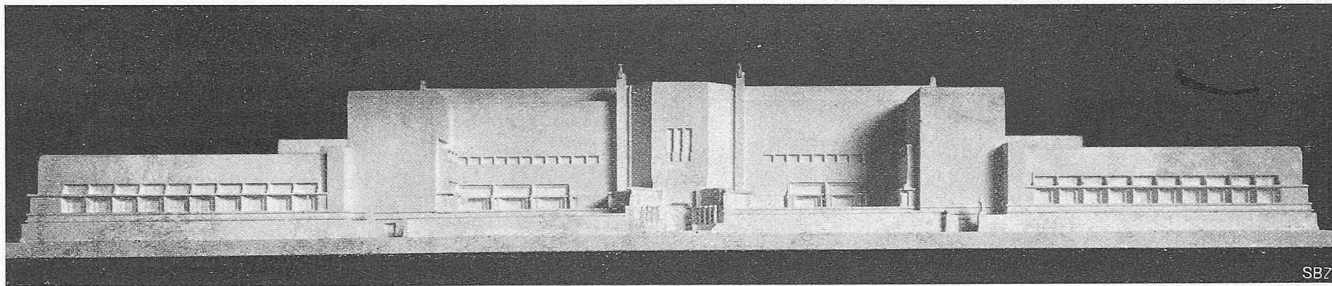


Abb. 7. Reichsakademie für bildende Künste in Amsterdam. Entwurf 1921 der Arch. B. Bijvoet und J. Duiker. Stark monumentale Gruppierung der Massen, Steigerung der Flächenwirkung durch das Zusammenfassen der Fensteröffnungen.

Holland und die Baukunst unserer Zeit.

(Fortsetzung von Seite 188)

II. Der Haag'sche Kreis.

Wenn die Architekten, die sich um den Namen der Stadt Den Haag gruppieren, die Partei des Ueberpersönlichen, Mechanischen in der Kunst ergriffen haben, so schöpfen sie diese Einsicht aus einer sehr bewussten Auffassung der heutigen Zeit und ihren typischsten Schöpfungen, der Maschine und der Grosstadt.

Wir brauchen die ungeheure Entwicklung unserer Grosstädte, unserer technischen Kultur nicht näher zu schildern. Bei der Schnelligkeit, mit der sie vor sich ging, war es nicht zu verwundern, dass es bis jetzt noch nicht gelingen konnte, auch die Anschauungen und Gewohnheiten der früheren Epoche durch neue Auffassungen zu ersetzen. Jene frühere Generation mit ihrer moralisierenden Lebensanschauung hatte sich ermüdet vom Leben abgewandt, hatte das Irdische für sündig gehalten, in der Materie ihren Feind gesehen. Im neuen Lebensgefühl ist dagegen das Bewusstsein erwacht, dass auch die Materie ein Teil der Schöpfung ist, dass die Schöpfung auch in ihr sich äussert. So wird der Streit zwischen dem Alten und dem Neuen zu einem Kampf der Materie um ihr Recht am Leben. Man hatte die Materie verleugnet — die Reaktion machte sie zur Tyrannin und die Menschheit zu ihrem Sklaven. Aus der Krisis dieses Fieberstadiums wird die Zukunft geboren werden: Durch die Anerkennung der Materie, durch ihre Wiedereinsetzung in ihre natürlichen Rechte wird die Schöpfung genesen.

In unsern heutigen Grosstädten hat sich die Kraft der Materie zu grösster Anspannung gesteigert. Die Forderungen der Konzentration grosser Menschenmassen, die Ansprüche des Verkehrs werden immer dringender, die Technik beantwortet sie mit immer kühneren Konstruktionen, stets überwältigender werden die Baumassen, immer eindeutiger sprechen ihre Funktionen. Man denke nur an die hoch aufstrebenden Silos, an Brücken und Fabriken, man denke an andere mehr technische Schöpfungen, wie Autos, Maschinen, Lokomotiven und Kriegsschiffe — wie sollte sich all diese Energie, all diese Kraft auf die Dauer mit dem Formenkleid der frühern Generation bedecken lassen? Was andere in Jahrhunderten vor uns schufen, was nützt es uns — wir müssen selbst die Dinge um uns her sehen lernen, wir müssen sie selbst begreifen und ihr Wesen und ihre Funktionen im Licht unserer eigenen Zeit erfassen.

Aus dieser Welt der technischen und ökonomischen Faktoren haben die Architekten der Haag'schen Gruppe ihre künstlerische Ueberzeugung geschöpft. Ausgehend

vom Gesetz des Nutzeffektes und der grösstmöglichen Materialausnützung suchen sie auf dem Weg des strengsten, des mechanischen Bauens, das Ziel einer synthetischen Form zu erreichen. Natürlich treffen wir auch hier eine mehr gemässigte Richtung an, bei der das Bauen nach dem Verlassen des traditionell Formalistischen sich zu einem reinen Gruppieren von Massen entwickelt hat. Doch erreichen ihre Bauten nicht die mathematische Strenge in Volumen, Form und Farbe, die im Gegensatz zum organisch gewachsenen Bauwerk das Wesen einer abstrakt bildenden Komposition ausmacht.

Die unerbittliche, intellektuell geschärfte Kunstauffassung der Haag'schen Architekten musste sie notwendig zur *Abstraktion* führen — eine Erscheinung, die sie mit ähnlichen Tendenzen in der modernen Malerei verbindet. Die geometrischen Elemente werden auf das Einfachste zurückgeführt, die gerade Linie, die ebene Fläche, das rechtwinklige Prisma. Man ist zum Bewusstsein gekommen, dass Bauen ein Arbeiten mit Räumen und Volumen sein muss, dass es gilt Räume abzugrenzen, diese Räume durch Flächen zu bestimmen und die Flächen durch Linien zu fassen. Dieses neue Bauen will man klar und deutlich aussprechen — ist es dann zu verwundern, dass die Tendenz zum Nüchternen und Strengen, deren Rolle in der Entwicklung bereits genannt wurde, eine Beschränkung auf das Elementarste mit sich brachte: Die ebene Fläche, die gerade Linie, und beim Entwickeln im Raum das kubusförmige Volumen? Ist es zu verwundern, dass diese Architekten, von einem neuen Kunstgefühl getrieben, sich mehr und mehr der elementarsten Mittel bedienen und dass sie alle Kompliziertheit der Formen auszuschliessen trachteten?

Eine starke Stütze fanden diese Anschauungen in den rationalistischen Ideen, die mit unter dem Einfluss H. P. Berlages in Holland eine starke Rolle spielen. Man wies darauf hin, dass der Backstein, der durch ein gespanntes Kupferdrähtchen jeweilen maschinell abgeschnitten wird, ein rechtwinkliges Volumen besitzt, dass das Holz gerade Fasern zeigt und in der Sägerei in flache Bretter geschnitten wird, dass das Zink in Platten gewalzt und das Glas in flachen Scheiben hergestellt wird. Ebenso bedachte man, dass ein Gegenstand in einer Vertikalen fällt, so gut wie der Baum, das Holz also, in einer vertikalen, geraden Linie emporwächst. Der Rationalismus brachte auf Grund dieser starken Beschäftigung mit dem Wesen der Materialien eine stark konstruktive Art mit sich. Wir sehen, dass man bei Möbeln jede gebogene Form vermeidet, weil das Holz gerade Fasern besitzt; dass man sozusagen bei Gebäuden jede gebogene Länge verwirft und nur das prismatische Volumen anerkennt, weil das Grundelement, der Backstein, ein Prisma ist.

Reichsakademie für bildende Künste in Amsterdam.

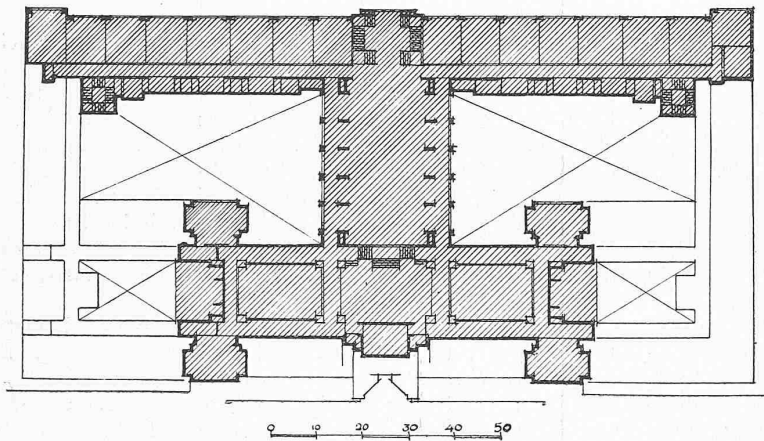
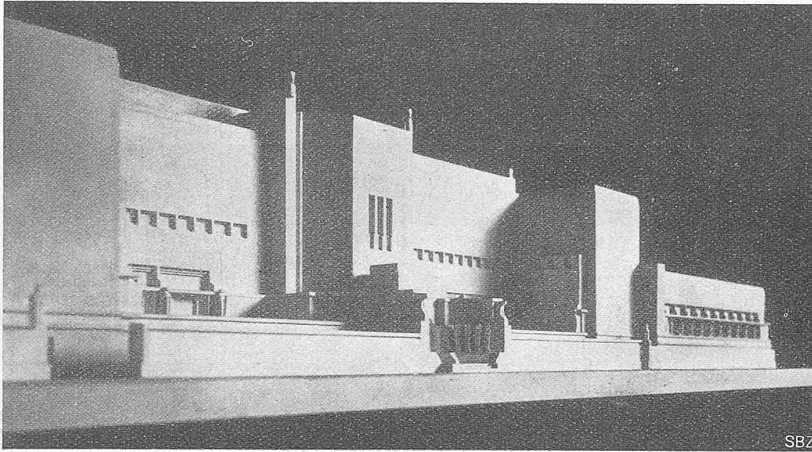
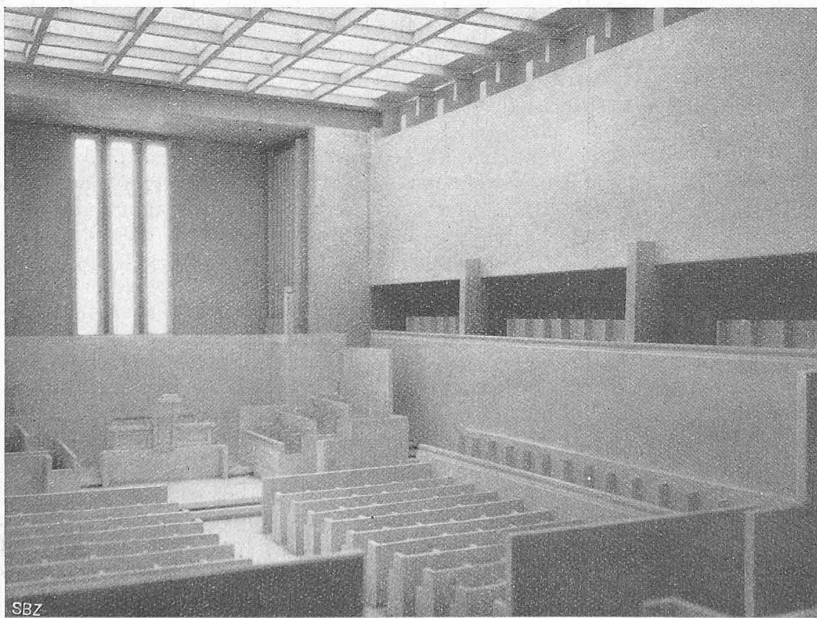


Abb. 8 Modellansicht und Abb. 9 Obergeschoss-Grundriss 1:1500 (Entwurf 1921).

Abb. 10. Modell des grossen Hörsaales der Reichsakademie in Amsterdam.
Ausgesprochene Betonung des konstruktiven, maschinenmässigen Präzisen.

Den Niederschlag dieser Ideen finden wir in einer ausgeprägten kubischen Gestalt der Bauten, wobei das Prisma, das rechteckige Volumen als Grundelement aller Körper und Räume, bis ins Detail nie verlassen wird. Das Gegeneinanderstellen und Abwägen der Massen, das

Zusammenfügen der Körper und Volumina bildet das Grundthema dieser Baukunst. Aus demselben Geist entstanden Innenräume, bei denen jede Gemütlichkeit, jedes natürlich Anziehende verschwunden war zugunsten einer absoluten Bildung des Raumes mit den rein architektonischen Mitteln der Verhältnisse von Volumen und Farbe.

Wollte der Rationalismus seinem Wesen nach eigentlich nichts weiteres als das Sachliche, das Einfach-Logische, so drängte hier die weitere Entwicklung nach einer mehr synthetischen Auffassung. Stets hatte man die Ehrlichkeit gesucht: die Ehrlichkeit in Konstruktion und Material. Nun aber kam der Wunsch, das Wesen der Materialien und die Funktionen des Konstruktiven bildend auszudrücken. Das Natürliche befriedigte nicht länger, das *Geistige* — die Anschauung vom innerlichen Wesen der Aufgabe und von der Art der Materialien — sollte der bestimmende Faktor werden für die neue bildende Baukunst. Den entstehenden Schöpfungen genügte der von selbst entstandene logische Bau in seiner aufrechten Natürlichkeit nicht mehr — man wollte den Baukörper aus innern Kräften entstehen lassen, durch lebendige Energien gespannt, und als körperliches Wesen den Raum hineingetrieben. Die Form, das Äussere sollte nicht allein die aufrechte Wahrheit sein, verzichtend auf jede äussere Schönheit und Prunklust — sie sollte das Wesen, das Absolute des Bauwerkes ausdrücken.

Wir dürfen hier wohl darauf hinweisen, dass auf dem Gebiet der Technik und zwar hauptsächlich da, wo keine Kunst-Theorien oder -Traditionen ihren Einfluss spüren liessen, schon öfters Gebilde von stark expressiver Schönheit entstanden sind. Durch die steigende technische Vollendung haben sich aus rein praktischen Forderungen schliesslich Formen von solcher Vollkommenheit herausgebildet, dass sie alle Kraftentfaltung, jede Aktion des Körpers zu einer Synthese zusammenzufassen vermochten. So ist die Technik als das eigenste Kind der Zeit dem Architekten in manchen Beziehungen vorausgeschritten. Die Aufgaben, die dem Architekten von derselben Zeit gestellt werden, bleiben deshalb nicht minder bedeutend. Aber er wird die neue Welt der Technik, der neuen Konstruktionen und Materialien nicht mehr länger verleugnen können. Er wird seine Aufgabe nicht mehr länger darin sehen, die Eisen- und Betonkonstruktionen zu verkleiden, um so den Ausdruck des Konstruktiven zu neutralisieren und auf traditionelle Formen zurückzubringen. Das Wesen der Materialien, die Zugfestigkeit des Eisens, die Druckfestigkeit des Betons, die Federkraft des Holzes, die Blankheit und Lichtfülle des Spiegelglases werden für ihn architektonische Elemente werden, wie ehemals Säulen-

Ordnungen, Gesimse und Profile. Die Reinheit und Wahrfähigkeit einer neuen Welt wird entstehen, an Stelle des Chaos von alten Formen, das uns das letzte Jahrhundert hinterlassen hat.

Im Januar 1923.

Mart. Stam, Architekt.

Rede
von Schulratspräsident Dr. R. Gnehm
 an der Generalversammlung der G. E. P.
 am 8. Juli 1923 in Zürich.

Hochverehrte Festversammlung!

Im Anschluss an die freundlichen Worte, die der Herr Rektor heute Vormittag an Sie gerichtet hat¹⁾, erlaube ich mir im Namen des Schweizer Schulrates und für mich persönlich den verehrten Festgästen allen herzlichen Gruss und beste Wünsche zur diesjährigen Tagung zu entbieten. Es hat uns gefreut, dass Sie Ihre Generalversammlung im neuerrichteten Teil des Hauptgebäudes der E. T. H. abzuhalten beschlossen haben und Ihren Besuch an der Stätte der Alma mater benutzen, um sich durch Augenschein zu überzeugen, welche Richtlinien die verantwortlichen Organe der Entwicklung der Eidg. Hochschule seit der letzten in Zürich abgehaltenen Zusammenkunft gegeben haben. Ihre Aufmerksamkeit wird sich dabei wahrscheinlich zunächst auf die sinnfälligen Merkmale, ich meine auf die räumliche Ausdehnung, die eingetreten ist, gelenkt haben, sodann in zweiter Linie auf die innere organisatorische Wandlung, die als Notwendigkeit erkannt und

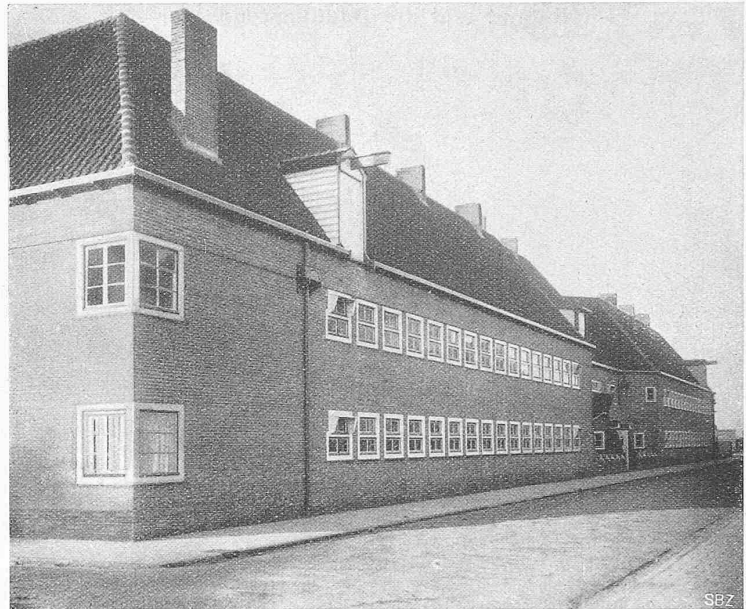


Abb. 11 Ansicht und Abb. 12 Grundriss (zum Wettbewerbs-Entwurf) des Alterasyls „Karenhuizen“ in Alkmaar (Nord-Holland). Arch. B. Bijvoet und J. Duiker (1920). Moderne Auffassung des Formalen, ohne Verleugnung der landsüblichen Elemente: Backstein, Hölzerne Fenstergerichte, Pfannendach.

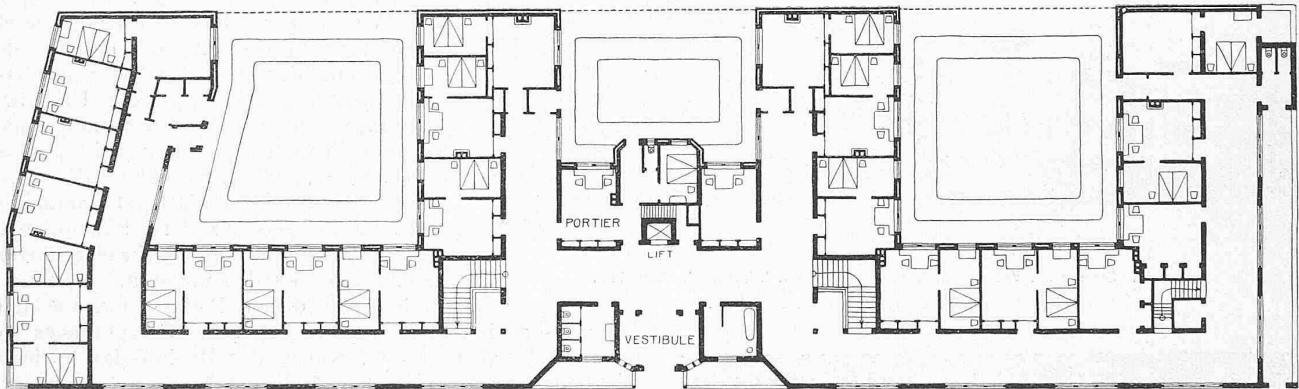


Abb. 13. Gang mit Einzelschränken.

Starke Betonung der Materialgegensätze und der konstruktiven Funktionen, — reizvoller Masstab des Ganzen.



Abb. 14. Sitzplatz im I. Stock, über dem Vestibül.

durchgeführt wurde. Gestatten Sie, dass ich dieser Entwicklung eine kurze Betrachtung widme.

Gar viele unter Ihnen werden sich von der Studienzeit her erinnern, welch' bedrückende Enge bis vor wenigen

¹⁾ Mitgeteilt in „S. B. Z.“ vom 4. August d. J. (Seite 23 lfd. Bd.).

Jahren bei uns an vielen Orten geherrscht hat. Manche Arbeitsräume glichen einem wahren Prokrustesbett. Diese Uebelstände zu beseitigen, war Pflicht der Behörden. Die Aufgabe war nicht leicht. Sie wurde namentlich erschwert durch bestehende Verträge und durch gesetzliche Be-

Holland und die Baukunst unserer Zeit.



Abb. 15. Einfamilienhaus-Gruppe im Haag. Arch. B. Bijvoet und J. Duiker.
An Stelle der Fassaden (-Strassenwände) treten die kubischen Elemente des Baues.
Stark räumliche Wirkung.

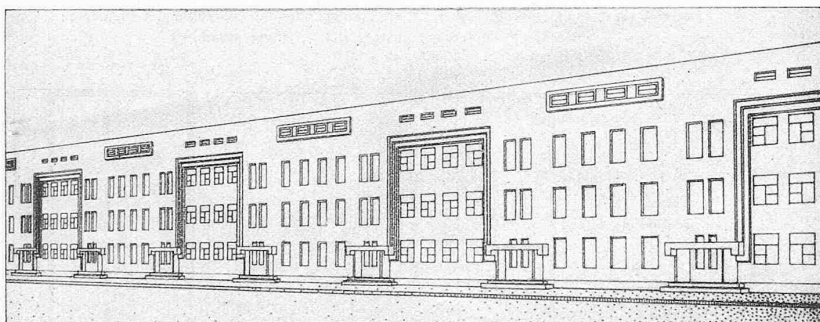


Abb. 16. Strasse mit Volkswohnungen, Entwurf Arch. J. J. P. Oud, Rotterdam.
Massenwirkung bei mechanischer Gleichförmigkeit.

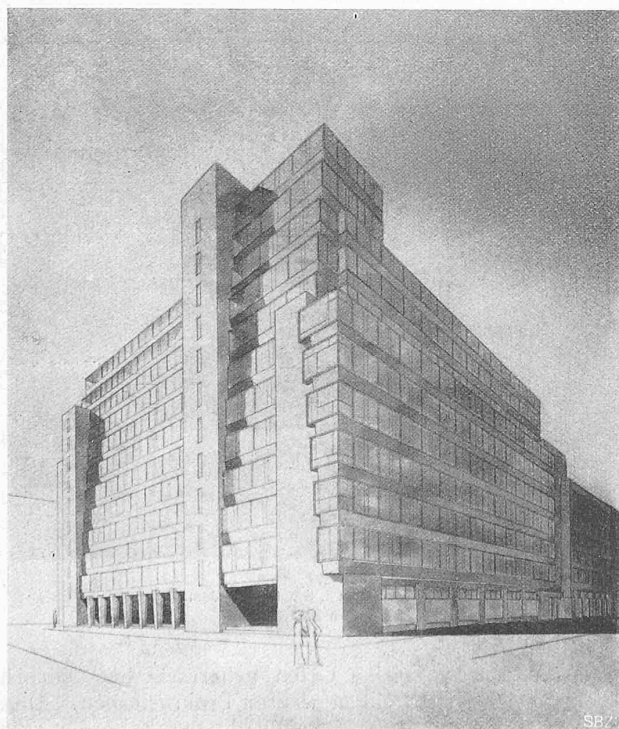


Abb. 18. Bureauhaus-Entwurf für Königsberg. Arch. Mart Stam.
Backsteinkörper, Glas und Beton als Material des kubischen Aufbaues.

stimmungen. Nach jahrelangen Bemühungen gelang es, die Hindernisse zu überwinden, und mit dem Kanton Zürich ein Abkommen zu treffen, das für die E. T. H. und zugleich auch für die Universität Zürich von heilsamen Folgen begleitet war. Beide Teile wurden der Fesseln ledig, die sie bisher der Ausdehnungsmöglichkeit beraubt hatten. Erst nachdem dies erreicht war, d. h. Ende des vorletzten Jahrzehnts, konnte die Baufrage in Angriff genommen werden.

Die Vorarbeiten bestanden in der Aufstellung von Grundlagen für eine Ideen-Konkurrenz, die die gesamten damaligen Bedürfnisse umfassen sollte. Die Konkurrenz wurde vom Bundesrate beschlossen; deren Ergebnis führte zur Uebertragung der Bauten an Prof. Dr. G. Gull nach dem von ihm verfassten und preisgekrönten Projekte. Auf Grund des vorgelegten Planmaterials und eines Kostenvoranschlages gewährte die Bundesversammlung im Dezember 1911 einen Baukredit von rund 11 Mill. Franken, der nach unsrer Ansicht unter normalen Verhältnissen für die Durchführung des grossen Projektes ausgereicht hätte. Unverzüglich wurden die Arbeiten aufgenommen.

Der verwickelte Komplex an Bauproblemen nötigte zu einer scharf vorgezeichneten Marschroute. Zuerst musste der Neubau an der Sonnegg-Clausiusstrasse und mussten gleichzeitig die Um- und Anbauarbeiten für das Land- und Forstwirtschaftliche Institut in Angriff genommen werden, die zur Aufnahme der Mineralogischen und Geologischen Sammlungen und Institute, sowie anderer Sammlungen, die im Semperbau untergebracht waren, bereitgestellt werden mussten. Erst nach Vollendung dieser Bauten und nachdem überdies auch der Universitätsflügel des Semperbaues frei gemacht werden konnte, wurde der Beginn des östlichen Neubaues an das Hauptgebäude möglich. Schon in den ersten Jahren traten Störungen ein. Durch Einsparungen, durch schlechten Baugrund u. a. m. verzögerte sich die Inangriffnahme der Arbeiten für das neue Naturwissenschaftliche Institut, und der Universitätsflügel konnte auch erst viel später geräumt werden, als vorgesehen war. Etwa $1\frac{3}{4}$ Jahre wertvoller Bauzeit gingen dadurch verloren.

Dann brach der Krieg aus. Monatlang mussten die Arbeiten ganz eingestellt bleiben, und als sie wieder aufgenommen werden konnten, stellten sich all die Schwierigkeiten ein, die als überall auftretende Kriegsfolgen keiner weiteren Schilderung bedürfen. Diese brachten zunächst nur Verzögerungen; schliesslich aber führten sie uns in die Periode der ungeahnten Teuerungen hinein.

Der zur Verfügung stehende Kredit wurde vorzeitig aufgebraucht. Im Jahr 1921 mussten wir um neue Mittel

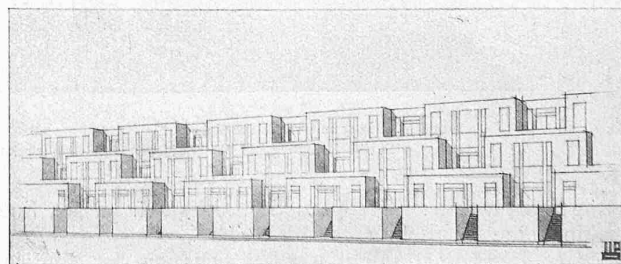


Abb. 17. Reihenhäuser am Meeres-Strand. Entwurf J. J. P. Oud.
Massenwirkung bei mechanischer Gleichförmigkeit (Normalisierung).

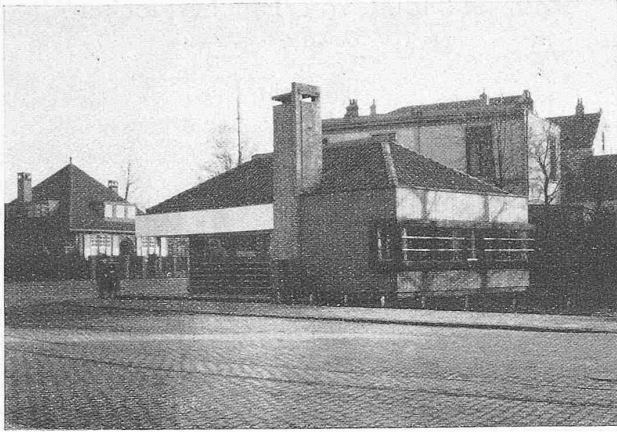


Abb. 19 und 20. Häuschen für Fremdenverkehr in Hilversum (1922). Architekt J. W. Dudok, Hilversum.
Die Materialien (Holzverkleidung, Backsteinkamin und Pfannendach) sind als Volumen und Farbe stark kontrastiert, die Funktionen der Lage (Strassen-Ecke) und des Innern (Auskunftsraum und Lesezimmer) sind klar zum Ausdruck gebracht.

nachsuchen; sie wurden in der verlangten Höhe von 10¹/₄ Mill. bewilligt. Die Summe hätte genügt, wenn der damals erwartete und im Kostenvoranschlag eskomptierte Preisabbau eingetreten wäre, was leider ausblieb, und wenn der bauliche Zustand des Sempergebäudes nicht gar so schlimm gewesen wäre, wie es sich in Wirklichkeit herausstellte. Im laufenden Jahre sahen wir uns daher genötigt, nochmals einen Restkredit von Fr. 750 000 nachzusuchen, womit, wie wir zuversichtlich hoffen, die lange und kostspielige Bauperiode im Laufe des Winter-Semesters 1923/24 zum Abschluss gebracht werden kann.

Kritik und Urteil über das geschaffene Werk wollen wir gerne den massgebenden Sachverständigen überlassen. Dem Sprechenden aber, der seit der Anfertigung der Grundlagen für die Ideen-Konkurrenz schrittweise die Plan-Anlage und die Ausführungsarbeiten vom ersten Spatenstich bis zum heutigen Tage verfolgen konnte, werden Sie es nicht als Unbescheidenheit auslegen, wenn er seine persönliche Ansicht zum Ausdruck bringt. Durch klare Grundriss-Gestaltung, geschickte Raumgliederung und Raumverteilung, durch liebevolles Eingehen auf die mannigfaltigen Bedürfnisse bis in alle Einzelheiten, unter strengem Festhalten an dem Bestreben, den künstlerischen Forderungen überall gerecht zu werden und pietätvoll Alles zu erhalten, was

Gutes und Schönes vorhanden war, und das Neue diesem anzupassen, hat es der bauleitende Architekt verstanden, ein Werk zu schaffen, das den grosszügigen Meister vertritt, dem es gelungen ist, seine Aufgabe in glänzender Weise zu lösen. Er hat uns im erweiterten Hauptbau ein Heim gemacht, in dem zu arbeiten es eine Freude ist, und uns neue Institute errichtet, die nicht nur ihrer ganzen Anlage nach Gefallen finden müssen, sondern auch von praktischen Gesichtspunkten aus volles Lob verdienen. Von Herzen sprechen wir dem Schöpfer dieser gelungenen Werke gerne an dieser Stelle den wärmsten Dank aus, in dem Bewusstsein, dass auch diejenigen uns zustimmen werden, die sich nicht in demselben Grade, wie wir, für das Geschaffene begeistern können. Vielleicht bewahrheitet sich für diese das Dichterwort:

Oft wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Noch einige Worte von der *Unterrichts-Organisation* und deren Wandlungen. Schöne geräumige und mit den modernsten Mitteln der Technik ausgestattete Gebäude bilden nur den äusseren Rahmen, in welchem sich das akademische Leben abspielen soll. Sicherlich wird durch gefällige Raum-Anordnung, durch ansprechendes Aeusseres und durch eine freundliche Umgebung die Arbeitslust anregend beeinflusst. Ausschlaggebend, wie viele Beispiele zeigen, ist dies aber nicht. Von grosser Bedeutung für eine erspriessliche Tätigkeit und für befriedigende Erfolge ist die Organisation des Unterrichtes, und noch weit wichtiger, der *Geist*, der die Durchführung beherrscht. Ich setze die Kenntnis der älteren Organisation voraus, und erwähne daher bloss das Wichtigste, was zu den gegenwärtigen Verhältnissen hinüberleitet.

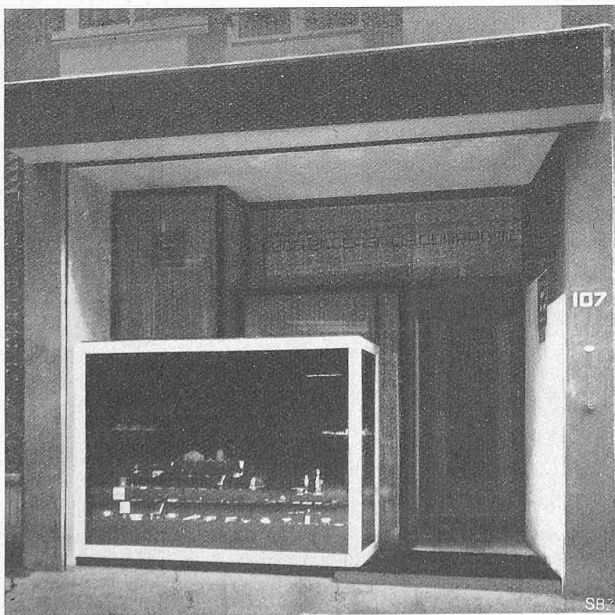


Abb. 21. Juwelierladen in Amsterdam (1922). Arch. G. Rietveld.
Vitrine, Ladeneingang, Oberlicht und Rolladenkasten als kubische Elemente einer stark räumlichen Komposition.

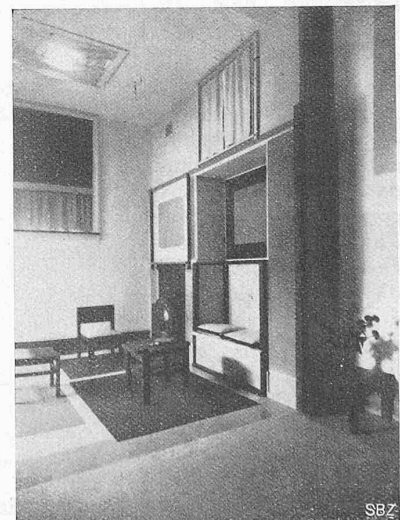


Abb. 22. Photographen-Atelier im Haag (1922).
Arch. J. Wils und Maler V. Huszar.
Kubische Gestaltung in Verbindung mit den Grundfarben Rot, Gelb, Blau und Schwarz.